

Siebenbürgische Krebschalen

Von Heinrich Zillich

Krebse sind eine teure Speise, nicht gerade in Kronstadt, dem die Krebsbäche nahe liegen, sondern in Mediaş, aus dessen Boden Wein wächst, den guten Bürgern geradewegs in die Köpfe hinein. Davon sind die Köpfe leicht nach allerlei Wind. Sie drehen sich wie Wetterfahnen über dem Tun der Nebenmenschen und wünschen auf ein wohlversehene und prächtiges Eigengebäude herabzubliden. Da aber nun diese Köpfe noch Wein sind, merken sie gleich den Fahren nicht, daß sie meist auf keine Paläste gepflanzt sind. Um so possierlicher knattern sie nach allen Seiten.

Es lebte nun ein reicher Man in Mediaş. Der handelte einmal in Kronstadt Krebse ein, brachte sie lebend und schwarz nach Hause und wies sie auf dem Wege vom Bahnhof bis zur Forkeşgasse, den er, um mehreren Bekannten zu begnügen, über den Marktplatz gewählt hatte, stolz vor und fand allseits neidische Anerkennung, so daß er bei der Mittagstafel die jetzt rot getachten Schalen mit doppeltem Behagen aufbrach. Er hörte den flüchtigen Reden seines Weibes mit einer Billigung zu, die ihn selbst an die Gitterwochen erinnerte, und flocht manchmal ein, daß der Herr Gräser oder der Professor Drafer ganz besonders süß lächeln würde, wußten sie um das kostbare Mahl. Als die Frau nach kurzer Pause flüsternd mit einem Plan herausrückte, wie sie den Reiz noch anfassen wollte, murmelte er zwar etwas von der Sauberkeit der Gassen, die durch diese Absicht gefährdet werde, wozu er als Stadtvertreter keine Hand rühre, aber zog sich gleichwohl gutgelaunt zum Verdauungsschlaf zurück. Seine Frau indessen häufte die Krebschalen auf einen Teller, vergaß nicht eine Schere, und warf sie vor das Haustor. Da gingen nun die Nachbarn vorüber, und bis in seinen Schlummer hinein hörte der Reiche, wie ihre Schritte stotzen, manch einer zum anderen sagte: „Der hat heute Krebse gegessen!“ Und es gefiel ihm hienieden auf Erden.

Doch tags darauf, als er behäbig in sein Büro schritt, sah er die Schalen vor des Nachbarns Tor liegen, und etliche standen davor und meinten: „Wo der Fische bloß das Gold her hat!“

Wieder nach einem Tage lagen die Schalen vor dem Hause des Professors Drafer, und da schwall dem Reichen die Gasse und schwoll noch höher, als die roten Reste am dritten Morgen wieder ein Tor weiter gefehrt waren. Er schimpfte wütend über jene, so sich mit fremden Schalen schmückten, fluchte auf die Straßenreinigung und sah, wie die Schalen weitergefehrt wurden, still in der Nacht, die Forkeşgasse hinauf, die Forkeşgasse hinab, bis sie wieder bei seinem Tore waren. Da ließ er sie in den Müll werfen, und es war ihm zumute, als zöge er eine Fahne ein.



Marktplatz in Kronstadt in Siebenbürgen

Am Rande des Hochgebirgs der Transylvanischen Alpen (Karpathen) in seinen Vorbergen eingekuschelt liegt diese alte deutsche Stadt in einzig schöner Umgebung. Reste der mittelalterlichen Befestigung zeigen uns die Kraft und den Trost dieses südöstlichen Bollwerks und den Reichtum, den seine Handwerker und Handelsherren durch deutsche Qualitätsarbeit und als Mittler zwischen Mitteleuropa und dem Balkan und noch weiter sich erwarben.

Die gotische, 96 Meter lange Stadtpfarrkirche, die sich die Bürger bauten und die wir auf dem Bilde hoch über die Kaufhäuser aufragen sehen, entstand in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Nach einem Kiesenbrande der Stadt erhielt sie den Namen „Schwarze Kirche“. Rauch und das schmelzende Gold der Strebepfeilerfiguren schwärzten den Sandstein. Unser Bild zeigt einen Teil des mächtigen Marktplatzes, der ganz erfüllt ist von der südöstlichen Betriebsamkeit und dem ortsüblichen Lärm. Denn nicht nur die herben deutschen Bauern aus dem Burgenlande treffen sich hier am Marktag, auch die Tschangonen aus den sieben Dörfern, die Sießler aus der Szekes, die Gebirgsrumänen, Zigeuner und Juden. Heute wie vor 700 Jahren eine Metropole des Handels und des Gewerbes.

Trotz allem fremden das diese Stadt umspült blieb sie in ihrem Kern deutsch. Aus ihr ging der Reformator der Sachsen Hontorus hervor.